

ulrike anna bleier

SPUKHAFTE FERNWIRKUNG

roman

edition lichtung



Ulrike Anna Bleier

SPUKHAFTE FERNWIRKUNG

Roman

edition lichtung

Kunststiftung
NRW



Die Arbeit an diesem Buch wurde gefördert durch die Kunststiftung NRW und das Dieter-Wellershoff-Stipendium der Stadt Köln mit dem Literaturhaus Köln.

Dieses Werk wurde außerdem gefördert mit dem Aufenthaltsstipendium „Literatur in Québec“ des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst in Kooperation mit dem Oberpfälzer Künstlerhaus.

Ein Dank gilt auch dem Goethe-Institut Prag und der Franz-Edelmaier-Residenz für Literatur und Menschenrechte für die Unterstützung.

eBook-Ausgabe 2022
© lichtung verlag GmbH
94234 Viechtach Bahnhofplatz 2a
www.lichtung-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlags zulässig. Unbefugte Nutzungen wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung,

Speicherung oder Übetragung können zivil- und strafrechtlich verfolgt werden.

Coverfoto: Ulrike Anna Bleier

eBook-Ausgabe: ISBN 978-3-941306-56-1

Das Buch ist unter der ISBN-Nummer 978-3-941306-52-3 auch als gedrucktes Exemplar erschienen.

Man ist den anderen gleich und doch allein.

Annie Ernaux

Zwischen wird nie wieder das Gleiche sein.

Karen Barad

INHALT

MIT DER ZEIT
RESET
BAHNEN
GEGEN DEN RAUM
WELTLINIEN
MILDE HYPERTONIE
FREIE WEGLÄNGEN
∞

Dank

MIT DER ZEIT

09:03 Uhr

Konfi-Angst

Jeden Tag um neun beginnt die Themenkonferenz. Irma setzt sich ganz hinten hin. Der Konferenzraum ist der stickigste Raum im Haus, aber auch der einzige, der zur Verfügung steht, alle anderen Konferenzräume sind seit Jahresbeginn weitervermietet, an einen Caterer, ein Start-Up und eine Fernbuszentrale.

Was steht heute an, fragt Valentina. Warum werde, denkt Irma, ich bloß diese, und schaut aus dem Fenster, Konfi-Angst nicht los. Sie schaut auf das Einkaufszentrum gegenüber und auf die Birke, die ganz alleine in einer Einrahmung auf dem gepflasterten Platz steht. Arbeitsverweigerung zum Beispiel ist, denkt Irma, möglich - Konfiverweigerung dagegen! Das gibt es noch nicht einmal als Wort. Hoffentlich merkt niemand, dass Irma zu nichts nutze ist außer zu Anwesenheit. Gleich spricht mich jemand an, Susana zum Beispiel, vor Susana hat sie am meisten Angst; aber Susana ist heute gar nicht da, und erschrocken, fast gewaltsam dreht Irma ihren Kopf wieder zurück zur Konfi, weg vom Fenster, weg von der Birke, weg vom Gedanken, und da ist die Themenkonferenz schon um und sie hat wieder kein einziges Wort gesagt.

Zumindest keins, das gehört worden ist. Manchmal sagt Irma schon etwas, zum Beispiel, wenn eh alle durcheinanderreden, dann sagt sie auch etwas, oft etwas von dem, was sie am Morgen gedacht hat, meistens irgendeine Idee, die sie gleich nach dem Aufwachen hatte, aber das geht natürlich unter, manchmal geht das auf eine Weise unter, dass alle verwirrt auf Irma blicken, weil ihr Satz mit ihrer Idee noch nicht zu Ende gesprochen war, während die Sätze der anderen schon verklungen sind. Könnten wir doch, wär doch wichtig, hören die anderen

dann noch und schauen, und Irma könnte jetzt, an dieser Stelle, den ganzen Satz mit der ganzen Idee wiederholen, aber sie zieht die Schultern ein und schämt sich, für die eingezogenen Schultern. Aber nicht nur deswegen, sondern auch ganz allgemein. Die anderen kennen das irgendwie von sich selbst, wissen aber auch nichts Genaues darüber, sie gehen jetzt erst einmal frühstücken und Irma geht auch frühstücken.

09:06 Uhr

Asbest

Olga ist zurück. Mit ihrem großen blauen Koffer steht sie am Busbahnhof und schaut in ihrer App nach, welchen Bus sie nehmen muss. Es ist die Linie 22. Sie versucht sich an die Stadt zu erinnern, aber sie erinnert sich kaum. Eigentlich gar nicht. Nur die breite Straße, die die Innenstadt wie eine Achse in zwei Hälften schneidet, kommt ihr bekannt vor, denn breite Straßen, die eine Stadt wie eine Achse durchschneiden, gibt es überall. Olga steigt in den Niedrigflurbus ein, sie stemmt ihren Koffer hoch, er ist ganz schön schwer. Während der Fahrt zieht er Richtung Tür wie ein aufgeregter kleiner Hund. Als eine Fahrkartenkontrolleurin kommt, zeigt Olga ihre Fahrkarte in der App, die sie noch während der Zugfahrt installiert hat. Die Frau nickt ihr freundlich zu und geht weiter. Olga fühlt so etwas wie Stolz, als ob sie einen Test mit Bravour bestanden hätte. Eine Station nach dem Europazentrum steigt sie aus. Sie erinnert sich vage an das Einkaufszentrum, das damals, als sie die Stadt verließ, wegen Asbest geschlossen wurde. Da in der Nähe wohnt sie jetzt.

09:20 Uhr

Zusage

Gleich nach der Konferenz hat Louise den Vertrag unterschrieben, es ist der erste Vertrag ihres Lebens, den sie unterschreibt, es fühlt sich komisch an, auf einmal hat sie eine Verbindung zu einem Gegenüber, das keine Person ist, sondern ein Gebilde, und sie weiß nichts über das Gebilde. Es wird vertreten von jemandem, den sie nicht kennt und der gar nicht weiß, dass es sie gibt, so wie die meisten Menschen nicht wissen, dass es Louise gibt, nur dass sie mit den meisten Menschen keinen Vertrag geschlossen hat. Den Praktikumsplatz hat Leni ihr besorgt, ich frag mal meine Mutter, hatte Leni gesagt, und einen Tag später: Wir geben dich als meine Cousine aus, die Sache geht klar. Noch nie zuvor in ihrem Leben war Louise eine Cousine, ihre Familie besteht aus Generationen von Einzelkindern. Cousins und Cousinen machen um diese Familie einen Bogen wie der Teufel ums Weihwasser. Es fühlte sich einen Tag lang an, als gehöre sie nun zur Familie, nur dass sie nicht mit Nachnamen Sollinger heißt, sondern anders, ist aber kein Problem, als Cousine kein Problem. Vieles ist kein Problem, wenn man Cousine ist. Und tatsächlich hatte sie schon bald ein Vorstellungsgespräch bei Valentina, die fahrig und unkonzentriert wirkte und überhaupt kein Interesse zu haben schien an Louise, aber am nächsten Tag kam die Zusage und heute ist es genau zwei Wochen her, dass sie im Team ist. Und seitdem hat sie jeden Morgen das Gefühl, dass sie gleich wieder entlassen wird, weil sie immer noch nicht den Vertrag unterschrieben hat. Sie hätte es Leni sagen können, aber irgendwie geht das auch nicht. Aber jetzt ist ja alles gut. Vertrag ist Vertrag. Louise ist Cousine.

09:20 Uhr

Puppen

Der Wecker klingelt, es ist das Smartphone von Sandro, das auf dem Boden liegt; Sandro lässt sich jeden Tag von Daniel Johnston wecken. *Listen up and I'll tell a story / About an artist growing old / Some would try for fame and glory / Others aren't so bold.* Kein Wunder, hat Sandros Schwester gesagt, als sie zuletzt an Weihnachten zusammen in einem Zimmer übernachten mussten, weil Mama das ehemalige Kinderzimmer mit ihren hässlichen Puppen vollgestellt hatte und keiner mit diesen Zombies in einem Raum schlafen wollte.

Kein Wunder, wenn du jeden Morgen mit diesem Song aufwachst. Sandro hat das so stehen lassen. Es wäre müßig gewesen, ihr zu erklären, dass er ohne diesen Song morgens nicht aufstehen kann; dass das Einzige, was Sandro am Leben hält, der Trost ist, dass es anderen genauso geht wie ihm. *We don't really like what you do / We don't think anyone ever will / It's a problem that you have / And this problem made you ill.* Diese anderen, das sind weder seine Schwester noch seine Mutter noch die hässlichen Puppen im Kinderzimmer. Es sind Menschen, die auf etwas warten, stur und vergeblich. Sandro hat das unbestimmte Gefühl, dass er zu diesen Menschen gehört.

Heute muss Sandro nicht aufstehen, denn er hat zwei Tage frei. Er schaltet das Handy aus und schaut auf das Licht, das durch den staubigen Vorhang in sein Zimmer fällt. Vielleicht fällt gar nicht das Licht in sein Zimmer, sondern Staub, der so tut, als sei er aus Licht. Sandro hört, wie der Nachbar sein Fahrrad durchs Treppenhaus trägt und dabei mehrmals am Geländer anstößt. Ping, ping.

09:34 Uhr

Carrerabahn

In der Kantine gibt es heute frischen Apfel-Quark zum Frühstück. An der Kasse steht die neue Praktikantin, die

mit der seltsamen Frisur. Die blonden Haare sind in streng geflochtenen Zöpfen um ihren Kopf gewunden und akribisch mit silbernen Haarnadeln festgeklammert. Irma muss an die Carrerabahn denken, die sie einmal zu Weihnachten bekommen hat. Was ist eigentlich aus der geworden?

09:48 Uhr

Dornenschloss

Der Rechner fährt hoch und bis alle Programme gestartet sind, starrt Marius Irma an, die mit dem Kopf fast im Monitor steckt und überhaupt wie ein Gespenst aussieht. Beziehungsweise, eigentlich kann kein Mensch wie ein Gespenst aussehen, weil das ist ja gerade das Interessante an einem Gespenst, dass man es nicht sehen kann. Und wenn man es sehen könnte, sähe es nicht aus wie ein Gespenst, sondern wie etwas, das es gar nicht gibt.

Vielleicht, denkt Marius, während sein Rechner ihm anbietet, ein paar Systemupdates zu erledigen, was Marius allerdings ablehnt, denn das letzte Mal musste er in der IT anrufen und es dauerte eine halbe Stunde, bis alles wieder funktionierte. Warum, hatte Marius gefragt, schalten Sie die Updates nicht einfach auf automatisch? Darum, hatten sie in der IT gesagt. Was bedeutete, dass sie es auch nicht wussten. Vielleicht denken wir uns das alles sowieso nur aus, IT und Updates und Automatisierung, vielleicht ist alles nur ausgedacht und die Welt steht eigentlich still, denkt Marius, wie in diesem Märchen mit dem Dornenschloss, und in Wirklichkeit passiert alles nur in unseren Gedanken, nur leider werden wir manchmal aufgeweckt und müssen dann eingreifen ins Geschehen, Kinder zeugen oder Krieg führen oder Systemupdates zustimmen, nur sind wir alle viel zu müde, um

herausfinden, wofür das gut sein soll. Wachsein kostet ja im Grunde unglaublich viel Kraft.

09:59 Uhr

Arbeitsplatz

Wie immer, wenn Patricia vor dem Gebäude in der Hilbertstraße steht, hat sie einen kurzen Augenblick lang das seltsame Gefühl, sie würde gleich nach Hause geschickt werden. Es tut uns leid, aber alle Schreibtische sind schon besetzt, Sie hätten früher kommen müssen. Es ist kurz vor zehn und Patricias Arbeitszeit beginnt um zehn, sie betritt rechtzeitig das Gebäude und hält ihre Chipkarte an den elektrischen Türöffner, der gleichzeitig ihre Ankunftszeit registriert und in der Datenbank des Personalbüros speichert. Und wie üblich hält niemand sie auf, sie kann ungehindert in den gläsernen Aufzug steigen, die 4 drücken, das butterweiche Schließen der Türen und die Fahrt in den vierten Stock genießen, die einen schönen Blick auf das Einkaufszentrum, die neuapostolische Kirche und eine frisch sanierte Wohnsiedlung erlaubt. Patricia steigt aus dem Lift und bewundert wie jeden Morgen den langen Flur aus Glas, Beton und Holz. Guten Morgen, junge Frau, sagt eine tiefe Stimme direkt hinter ihr, Patricia erschrickt, die tiefe Stimme lacht, als habe jemand, der sehr gutmütig ist, vielleicht sogar zu gutmütig, einen Witz gemacht. Die tiefe Stimme biegt ab, das Lachen verliert sich in einem Nebengang. Patricias Schreibtisch ist so leer, wie sie ihn gestern Nachmittag um eine Minute vor fünf verlassen hat. Hallo Arbeitsplatz, sagt Patricia. Hallo Patricia, sagt der Arbeitsplatz.

10:01 Uhr

Satelliten

Das Start-up läuft so gut, dass Frederic schon darüber nachdenkt, weitere Räume anzumieten, jeden Morgen dreht er seine Runde durch den vierten Stock und schaut in die Gänge und grüßt alle gut gelaunt, alle sollen so fröhlich sein wie er. Es muss kein großer Raum sein und er muss auch nicht direkt neben dem angemieteten 6-Zi-Büro liegen, wozu gibts das Internet und die Kantine und außerdem haben Menschen Beine, wenn sie von A nach B möchten, oder einen Rollstuhl, einen Scooter oder ein Rollerboard, auf denen Menschen sich wie Satelliten durch das Gebäude bewegen, Frederic liebt Satelliten, sie sind eigenständig und doch Teil des Ganzen, die Satelliten haben sein Start-Up groß gemacht und werden es noch größer machen, es war die beste Idee überhaupt, überhaupt hat Frederic die besten Ideen, gut dass er eine Förderung für sein Start-Up bekommen hat, die gute Idee allein reicht nämlich nicht aus. Man braucht auch Mittel, um sie umzusetzen. Und man muss expandieren, so früh wie möglich und so zukunftsicher wie möglich, das sagt ja schon der Name Start-up. Guten Morgen, sagt Frederic und schüttelt seine langen Haare, die ihm frisch gewaschen auf den Rücken fallen, guten Morgen allerseits, und die Satellitenkonferenz kann beginnen.

10:06 Uhr

Die Schusters

Irma hat ihre Taschentücher zuhause vergessen auf dem Nachtkästchen, wo auch noch der Traum von Emma und Erwin Schuster und von einer Tigerschwanz-Fichte herumliegt. Irma träumt seit Neuestem ständig von Fichten, dabei hasst sie Fichten, sie sind die Prinzessinnen unter den Nadelbäumen, ein Windhauch fegt sie um und dann stirbt das ganze Ökosystem um sie herum.

Aber die Schusters liebt sie. Seit sie in der untersten Schublade des Nachtkästchens die Meldebestätigung von 1946 gefunden hat, denkt Irma ständig an die beiden. Vor allem, wenn ihr die Nase läuft, die Taschentücher aber neben dem Bett liegen geblieben sind. Sie zieht die Nase hoch, aber immer nur ein bisschen. Dennoch schaut Susana ständig zu ihr herüber, Irma tut, als würde sie es nicht merken. Soll sie sich etwa dafür entschuldigen, dass sie einen allergischen Schnupfen hat? Sie versucht ja eh schon, den Rotz leise und diskret hochzuziehen, sie könnte es auch in einem Schwung machen, aber das, denkt Irma, tut man eben nicht. Und wenn ich etwas, denkt Irma, um sich abzulenken, Richtiges schreibe, zum Beispiel über Emma und Erwin Schuster, anstatt diesen Scheiß in der Online-Redaktion? Einen, denkt sie und schnüffelt, Entwicklungsroman, wer erfindet eigentlich so ein Wort? Aus Rache, denkt Irma, an dem Wort Entwicklungsroman schreibe ich einen Anti-Entwicklungsroman. Auf jeder siebten Seite käme das Wort Entwicklung vor. Entwicklung hört sich an wie sieben wegen der ähnlichen Vokale, es sind, denkt Irma, die Vokale, sie beherrschen die Welt, und merkt gar nicht, wie Valentina schon seit ein paar bedeutungsschwangeren Sekunden vor ihr steht und fragt, ob sie schon angerufen hat bei der Polizei, und Irma fragt, wieso Polizei. Sie spürt, wie sich eine kleine mit Schleim gefüllte Blase an ihrem linken Nasenloch bildet, während sie die letzte Silbe verschluckt. Valentina seufzt nur und geht wieder. Aber nicht weit, nur zum Nebentisch, sie beugt sich zu Susana und die nickt und greift zum Hörer und Valentina geht wieder in ihr Büro zurück und in dem Augenblick sieht Irma die Schlagzeile, die sie heute noch gar nicht gelesen hat, weil sie immer die Schlagzeilen der anderen Zeitungen als Erstes liest. Weil sie immer denkt, dass die etwas Besseres auf ihrer Seite stehen haben. Eine

Razzia bei irgendwelchen Spackos auf dem Lande, mit Waffen aus dem Zweiten Weltkrieg.

10:19 Uhr

Kleines Tier

Immer ist Irma mit ihren Gedanken irgendwo, aber nicht bei der Arbeit. Das nervt. Valentina macht das aggressiv. Valentina hasst es, aggressiv zu sein. So kann sie nicht arbeiten, sie verdirbt sich ja den ganzen Tag. Love it, leave it or change it. Kann sie gleich mit change it anfangen. Sie überlegt, was sie an Irma so aggressiv macht. Und wieso Irma so zerstreut ist. Valentina muss ehrlich zugeben, dass sie in Irmas Situation wahrscheinlich auch zerstreut wäre, geboren und aufgewachsen in irgendeiner Kleinstadt, deren Name Valentina absolut nichts sagt (noch nicht einmal ob Süden, Norden, Osten oder Westen), Vater unbekannt, eine Schwester. Abitur, Studium und alles, normal. Freie Mitarbeiterin als Honorarkraft, auch normal. Valentina muss sich jedoch eingestehen, dass sie selbst es sehr viel besser getroffen hat als Irma und sie deshalb ruhig ein bisschen verständnisvoller sein könnte. Valentina hat: Urlaubsanspruch, Krankengeldanspruch, Arbeitslosengeldanspruch. Außerdem Aufstiegschancen und Gewinnbeteiligung. Auch die Rente ist soweit gesichert. Eigentlich der beste Job der Welt, sagt Valentina halblaut vor sich hin. Sie atmet tief ein und tief aus und fühlt, wie das Mindsetting seine Wirkung tut. Und dann ist da plötzlich noch etwas anderes, denn kaum hat sie den Satz gesagt, trippelt er durch ihren Körper wie ein kleines Tier. Er löst etwas aus. So ein seltsames Gefühl, als ob sie gleich weinen müsste, aber sie wüsste gar nicht, warum. Und dann passiert es, plötzlich stimmt der Satz, auch wenn er kurz vorher nicht gestimmt hat. Ihre Aggressionen sind wie weggeblasen. Hammer.

10:22 Uhr

Stromboli

Die PR-Beauftragte der Polizei hat mit Susana zusammen Abitur gemacht, sie freut sich über ihren Anruf und gibt bereitwillig Auskunft über den Waffenfund aus dem Zweiten Weltkrieg. Sobald wir mehr über die Hintermänner wissen, rufe ich dich an, Susana. Jedesmal wenn sie mit Susana telefoniert, denkt die PR-Beauftragte der Polizei daran, wie Susana im Biologieunterricht der 11. Klasse von ihrer Geburt erzählt hat. Wie ihre Mutter, die zum Zeitpunkt von Susanas Geburt nicht älter als sechzehn war, sie in einer stürmischen Nacht, Windstärke 9, auf die Welt gebracht hat. Die PR-Beauftragte der Polizei denkt noch heute daran, wie der Wind über Susanas Mutter, die nackt in der Hocke sitzt und presst und schreit, hinwegbraust, als Kulisse eine schwarze Felsenlandschaft, ein bisschen wie die Insel Stromboli, auf der die Beauftragte letztes Jahr im Juni war. Und dann ist sie da: Susana, zwischen den vor Schweiß glänzenden Oberschenkeln der Mutter, die der Wind trocknet. Deshalb ist Susana auch die geworden, die sie geworden ist, leidenschaftlich und pragmatisch, denkt die Beauftragte. Sie telefoniert gerne mit ihr.

10:24 Uhr

Ohrläppchen

Auch Susana denkt an ihre Mutter, während sie mit der PR-Beauftragten der Polizei über die Waffen aus dem Zweiten Weltkrieg spricht. Wie sie da sitzt und mit der Polizei telefoniert und über Waffen aus dem Zweiten Weltkrieg spricht, wenn ihre Mutter sie so sehen könnte. Susana nimmt ihr rechtes Ohrläppchen zwischen Zeigefinger und Daumen. Mit der linken hält sie den Telefonhörer, sie ist Linkshänderin. Ihre Mutter war ebenfalls Linkshänderin. Sie war eine so wundervolle Mutter und ein wundervoller

Mensch und gleichzeitig war sie wie eine Schwester, und bis heute hat Susana nicht begreifen können, dass es nicht alle Menschen so gut mit anderen meinen wie ihre Mutter und auch sie selbst mit anderen; und das stimmt wirklich, es gibt diese Menschen, die es gut meinen mit anderen, und wenn alle so wären, dann würden es alle gut miteinander meinen und die Welt wäre eine andere. Dann würde kein Mensch Waffen aus dem Zweiten Weltkrieg brauchen. Die PR-Beauftragte der Polizei sagt, sobald wir mehr über die Hintermänner wissen, rufe ich dich an, Susana. Jedes Mal wenn Susana mit ihr telefoniert, nimmt sie sich vor, endlich nachzuschauen, wie die PR-Beauftragte mit Vornamen heißt. Nadine? Oder Melanie? Oder vielleicht doch Jennifer? Aber kaum hat sie aufgelegt, vergisst sie es wieder.

10:28 Uhr

Keine Nachricht

Kann es sein, dass Louises Handy kaputt ist? Es ist schon ziemlich alt, drei Jahre mindestens. Mama kauft ihr nie etwas Neues, kein Geld, sagt sie. Louises Freundinnen bekommen, seit sie zwölf sind, alle paar Monate das neueste Modell, zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so. Leni zum Beispiel hat sogar zwei Telefone, eins für die Familie, eins für alles andere. Louise schaut auf ihr Handy und hasst es. Keine Nachricht von Leni. Sie muss dringend Karriere machen.

10:37 Uhr

Unkraut

Manchmal würde Valentina am liebsten alles hinschmeißen und nur noch kochen, exotisches Zeug, aber auch ganz einfache Sachen, mit Wildkräutern, Kohl und Unkraut zum Beispiel. Sie träumt sogar vom eigenen Restaurant, wo sie

einen Geschäftsführer für den ganzen Verwaltungskram einstellen würde, und sie müsste sich nur noch um die Küche kümmern. Kochen und kochen. Und einkaufen, einkaufen ist auch wichtig. Aber dafür müsste sie ihren Job aufgeben und ins kalte Wasser springen. Und das weiß sie auch, dass einen gut bezahlten Job zu haben besser ist als pleite zu gehen und keinen Job zu haben, weil der Geschäftsführer Mist gebaut hat, zum Beispiel, oder den Gästen das Unkraut nicht schmeckt. Und dann ein Minderwertigkeitsgefühl zu entwickeln, Valentina hatte noch nie keinen Job und noch nie eine Pleite und will auch gar nicht wissen, wie das ist.

10:38 Uhr

Frenchpress

Zum Glück kann Marius heute früher Schluss machen, er hat einen halben Tag Urlaub genommen, weil seine Mutter zu Besuch ist. Obwohl seine Mutter nichts Unvernünftiges anstellt, ist er irgendwie misstrauisch ihr gegenüber. Er kann gar nicht sagen, was es ist, aber sie wirkt auf ihn irgendwie unberechenbar, das war schon immer so. Seine Mutter ist nicht wie andere Mütter, und Marius hat sich daran gewöhnt, er hatte 23 Jahre lang Zeit, sich daran zu gewöhnen. Sie übernachtet auf einer Luftmatratze in seiner Küche, die Luftmatratze hat sie selbst mitgebracht. Am Morgen hat sie noch geschlafen, Marius hat eine Kanne Kaffee in der Frenchpress zubereitet, nach dem Duschen hat er sich eine Tasse eingeschenkt und ist wieder in sein Schlafzimmer gegangen. Seine Mutter ist nicht wach geworden, das kommt ihm noch immer etwas komisch vor. Sie hätte zumindest kurz die Augen öffnen und guten Morgen, ich bin noch müde, sagen können. Aber nichts. Sie tat einfach so, als schliefe sie. Oder sie schlief wirklich. Bevor er ging, hat Marius den restlichen Kaffee in eine

Warmhaltekanne gefüllt, die er extra für ihren Besuch gekauft hat.

10:39 Uhr

Taschentücher

Warum kriegen die anderen, denkt Irma, alles und ich kriege nichts mit. Es ist ja nicht so, dass ich langsamer oder bin ich vielleicht doch. Bin ich nicht manchmal schneller, viel, denkt Irma, schneller. Und im Sachschreiben, denkt Irma, bin ich auch. Gut, vielleicht bin ich wirklich langsamer. Aber dafür stimmt dann auch alles. Punkte und die Kommas, richtige Formulierungen. Keine Sätze wie *13 Jahre lang arbeitete er bei einer britischem Unternehmen, ohne sein Geheimnis jemals Preis gegeben*. Hat Marius neulich oder war es sogar Susana. Aber bei der heißt es immer nur, kann ja mal passieren. Ja, kann ja mal. Findet Irma nicht, findet sie nicht, dass die Leser das überlesen, vielleicht überlesen sie es, gut, aber ein Teil von ihnen liest es mit und denkt, es sei richtig.

Einmal sagt Marius, was wolltest du eigentlich sagen heute morgen, wieso was, sagt Irma, und Marius, vorhin in der Konfi, meine ich, ich meine, hattest du einen Vorschlag, war nicht, sagt Irma dann, so wichtig, und Marius schaut sie komisch an, von der Seite her, und Irma registriert es, aber tut so, als habe sie es nicht, auch für sich selber hakt sie es ab, und auch das registriert sie. Als sie vom Klo zurückkommt auf ihren Platz im Großraumbüro, liegt eine Packung Taschentücher neben ihrer Tastatur. Einfach so. Irma schaut schnell zu Susana rüber, aber die reagiert nicht oder tut vielleicht auch nur so, als würde sie nicht reagieren, wie Irma vorhin noch bei Marius. Vielleicht reagiert sie heimlich, nahezu unbemerkt, vielleicht steigt ihr Blutdruck ganz leicht an, während ihre Augenwinkel und ihre Nervenenden Irmas fragenden Blick registrieren,

vielleicht muss sie den Impuls unterdrücken, diesen fragenden Blick zu erwidern. Irma ist sich fast sicher, dass Susana nahezu unbemerkt reagiert, aber das heißt noch nicht, dass auch die Taschentücher von ihr sind. Oder es war Marius, was mir ja eh viel, denkt Irma, lieber wäre. Sie nimmt sich vor, ihn zu fragen, aber dann vergisst sie es.

10:40 Uhr

Mulmig

Noch immer keine Whatsapp von Leni. Louise schaut zum siebten Mal innerhalb von zwei Minuten auf ihr Handy. Langsam wird ihr doch etwas mulmig zumute. Heute!, hat Leni geschrieben und dahinter ein Emoji gesetzt. Einen Kreis aus Mittelfinger und Daumen.

11:03 Uhr

Das Gute

Menschlichkeit zum Beispiel, denkt Valentina und zupft eines der Rucolablätter, das am Rand schon ein bisschen gelblich ist, aus der Tuppereschüssel. Menschlichkeit ist der Grund, warum Valentina sich ihren Beruf damals ausgesucht hat: weil sie etwas vermitteln wollte. Etwas Gutes vermitteln, vielleicht das Gute überhaupt. Wie es Generationen vor ihr vermittelt haben. Zum Beispiel die Verlagsgründerin. Eine Frau! Der Mann kam bei einem Flugzeugunglück um und ließ sie mit fünf Kindern und dem Verlag zurück. Er hinterließ sie. Sie suchte sich einen erfahrenen Zeitungsmacher, den sie später heiratete, und führte mit ihm die Zeitung durch so manche Krise.

Gerade als Frau, denkt Valentina, hat man ja die Chance, auch die mütterlichen Anteile auszuleben, Männer haben halt keine mütterlichen Seiten, also können sie sie auch nicht ausleben. Sie sollten sich dann aber wenigstens auf ihre väterlichen Seiten besinnen, sonst gewöhnt man

sich an die Kälte, die in bestimmten Etagen herrscht, und trägt sie mit ins eigene Leben hinein, und wird selbst kalt und einsam und verbittert. Und das wirkt sich aus!

Valentina denkt gleich an Mr. Mchay, aber gleichzeitig verbietet sie es sich, in diesem Zusammenhang an Mr. Mchay zu denken, das ist despektierlich, und wenn sie die despektierlichen Gedanken erst einmal zulässt, da schiebt sie lieber gleich einen Riegel vor. Mr. Mchay, denkt sie, ist kein schlechter Mensch. Basta. Er kann seine Gefühle nicht zeigen, was aber nicht heißt, dass er keine hat. Man muss fair bleiben, denkt Valentina. Der Rucola ist fast alle, und Valentina schließt den Deckel der Tupperbox, jetzt hat sie erst richtig Hunger bekommen, deshalb überlegt sie, ob sie sich später in der Kantine noch eine Nachspeise holen soll. 200 Kalorien mehr oder was so eine Nachspeise hat, kann sie sich eigentlich leisten, zumal sie nach der Arbeit noch zum Workout will, aber wenn sie das erstmal einreißen lässt.

11:09 Uhr

Parallelen

Um viertel nach elf öffnet die Kantine erneut, damit sich die, die nicht zu Mittag essen werden, mit Wurstbrotten, Veggiesnacks und Süßigkeiten eindecken können. Es gibt sogar Ovomaltine, Patricia liebt Ovomaltine, denn es ist das einzige Getränk, das explizit für Menschen wie sie hergestellt wurde: für geistig und körperlich Erschöpfte. Überhaupt mag sie Instantpulver, überhaupt alles, was aus Pulver besteht, denn Pulver ist nichts als eine ins Unendliche tendierende Anzahl an Partikeln, und nichts anderes als ein Partikel aus einer ins Unendliche tendierenden Anzahl ebensolcher ist auch Patricia, und sie ist es gerne, sie hat kein Interesse daran, sich als Individuum zu behaupten. Je mehr Partikel, desto fauler

kann jedes einzelne sein. Für den Job in der Umschau hat sie sich nur deshalb beworben, weil die Adresse Hilbertstraße lautete, und ein bisschen hatte sie beim Bewerbungsgespräch darauf gehofft, eine unendliche Anzahl an Bewerbern anzutreffen, aber dann war sie die Einzige. Und tatsächlich ist sie auch die Einzige, die in der Kantine Ovomaltine kauft, an manchen Tagen sogar zwei, und im Dezember, wo Patricias Zuckerbedarf höher als gewöhnlich ist, bis zu vier am Tag. Am Ende jeden Monats verkauft die Kantine an die 20 bis 30 Ovomaltinen, zu viel, um das Produkt endgültig aus dem Sortiment zu nehmen. Nur im Juli, wenn Patricia ihre Familie in Guadalupe besucht, kauft niemand Ovomaltine, und seit Patricia in der Hilbertstraße arbeitet, stolpert der Controller der Kantine jedes Jahr im Juli über die Null in der Tabelle der Abverkäufe von Ovomaltine und empfiehlt, das Produkt wegen des niedrigen Kaufniveaus auszusortieren.

11:13 Uhr

Sam's Kiosk

Olgas neue Wohnung ist klein, auch der Balkon ist klein. Das stört sie ein bisschen, andererseits muss sie sich ja weder Wohnung noch Balkon mit irgendjemandem teilen. Dennoch, als sie an Oldenburg denkt, an ihre große Sonnenterrasse mit der Kakteensammlung, kommen ihr die Tränen. Ich suche mir besser einen Job, ich muss jetzt mein eigenes Leben leben. Sie geht nochmal runter zu Sam's Kiosk, den sie auf dem Weg zur neuen Wohnung gesehen hat, und kauft sich eine Zeitung. Der Internetanschluss funktioniert noch nicht und vom Lesen auf dem Handy tun ihr die Augen weh. Sie schaltet das Radio ein.

11:17 Uhr

Dritte Person

Ich könnte, denkt Irma, während sie eine Pressemitteilung der Polizei über einen Wohnwagendiebstahl copypastet, ja mal versuchen, mich in der dritten Person zu sehen, und die Person, in der ich mich jetzt denke, denkt dasselbe und fragt sich, ob sie dann andere Dinge herausfinden würde, als ich sie herausfinden würde. Irma zum Beispiel würde herausfinden, dass sie immer anfangen muss, mit den anderen gleichzeitig zu sprechen, aber ein bisschen später anfangen, und das, was sie als Letztes sagt, ist das, was die anderen hören, nicht das, was sie am Anfang sagt, und nicht das, was sie in der Mitte sagt, nur der Schluss, auf den kommt, denkt Irma, es an. Und sagt deshalb nur noch Schlussworte. Aber ist das nicht letztlich doch auch nur, und außerdem schaut Susana schon wieder, oder sollte ich, wenn ich an Susana denke, ich sagen.

Viele denken ja, was in der Zeitung steht, muss richtig sein. Vor allem muss es verständlich sein, hat Valentina gesagt, wir schreiben nicht für eine akademische Zeitung, Irma, die Leser interessiert nicht im Einzelnen, welche Länder zu Südosteuropa gehören. Wir sollten uns hüten, die Leser zu belehren, das mag niemand, sich belehren zu lassen.

Irma hat Valentinas Stimme noch, mit diesem freundlichen, ruhigen Ton, im Ohr, aber immer vibriert da etwas, Irma weiß nicht, ob das schon vorher in ihrem Ohr war.

11:24 Uhr

Tanzen

Margit klingelt bei den Nachbarn und fragt, ob sie das Handy mal ausleihen darf, sie müsse ihrer Tochter dringend eine SMS schreiben, aber ihr Handy sei tot, irgendein Systemupdate habe ihm den Rest gegeben. Klar, sagt Herr Bozkurt, meine Frau ist nicht da, aber warten

Sie, und er verschwindet kurz im Wohnzimmer und taucht aus einem anderen Zimmer im Flur wieder auf und reicht Margit das Handy, nehmen Sie das Handy doch mit und bringen Sie es gleich wieder. Danke, sagt Margit, das ist nett. Sie geht in ihre Wohnung zurück, sie weiß nicht, was sie schreiben soll, nur dass sie es sich nicht gefallen lassen kann, dass Louise sie einfach geblockt hat, auf Whatsapp, telefonisch, auf Facebook entfreundet und auf Instagram auch. Für dich, hat Louise gesagt, ist alles immer nur dunkel und düster und mich ziehst du hinein in deine negativen Gedankenstrudel. Und jetzt willst du mir auch noch das Tanzen verbieten. Ich will dir doch nichts verbieten, sagte Margit, aber was hat bitte das Tanzen mit Blondsein zu tun? Soll ich mich jetzt dafür schämen, dass ich blond bin, hat Louise geantwortet, und in ihrem Blick war etwas, das Margit aus der Bahn geworfen hat.

11:25 Uhr

Hyperaktiv

Ich könnte einen, denkt Irma, Anti-Entwicklungsroman schreiben über eine fiktive Figur, die aus sagen wir Österreich stammt, sie plant einen Amoklauf, mutiert dann aber aufgrund einer spektakulären äußeren Wende zum Gegenteil ihrer selbst. Was ist das Gegenteil von, denkt Irma, Amokläuferin? Am Anfang ist sie hyperaktiv, stört und zerstört jegliches System, aber dann denken die Dinge sich selbst zu Ende, und die Amokfigur wird immer mehr an den Rand des Geschehens gedrängt und zerfällt schließlich wie ein kraftlos gewordenes Hadron. Was sie aber in Gang gesetzt hat, ist nicht, denkt Irma, mehr kontrollierbar. Aber wie sie Emma und Erwin Schuster einbauen soll, weiß sie auch nicht.

11:39 Uhr

Schilddrüsenüberfunktion

Valentina hat endlich den Praktikumsvertrag mit Louise unterschrieben. Sie schiebt es schon den ganzen Monat hinaus, nie im Leben hätte sie so jemanden freiwillig eingestellt, sie passt überhaupt nicht ins Team mit ihrer Trachtenfrisur und ihren Augen, die aussehen, als würden sie gleich aus der Fassung kullern, wahrscheinlich Schilddrüsenüberfunktion, und jedes Mal, wenn Valentina ihr auf dem Flur oder auf dem Klo oder sonstwo begegnet, möchte sie sie am liebsten schütteln und sagen, mein Gott, jetzt geh doch mal zum Arzt.

Aber erstens macht sie so etwas nicht und zweitens hat Mr. Mchay sie vorgeschlagen, und Mr. Mchay schlägt nur Leute vor, die er kennt oder die jemand kennen, die er selbst gut kennt, wenn nicht sogar sehr gut, wahrscheinlich ist sie irgendwie verwandt mit ihm, auch wenn Valentina sich das nicht vorstellen kann, weil diese Louise nicht wie jemand wirkt, der im Umfeld eines Mr. Mchays aufgewachsen ist. Wahrscheinlich ist Mr. Mchay mit Louises Großtante zur Schule gegangen, irgendwann in der Mitte des letzten Jahrtausends, oder er hat ihren Vater überfahren oder steht sonstwie in der Schuld ihrer Familie.

12:11 Uhr

Buspanne

Margit hat es so satt, darüber nachzudenken, inwiefern sie schuld an der ganzen Scheiße ist. Dass Louise nicht so geworden ist, wie sie, Margit, sich das vorgestellt hat beziehungsweise sich nicht vorgestellt hat, sie hatte ja gar keine Vorstellung, sie hat einfach darauf vertraut, dass aus Louise eine ganz wunderbare, kluge, schöne und lustige junge Frau werden wird, die eine Mutter ohne Zögern lieben und annehmen kann. Da kein Vater anwesend war, konnte Louise gar nicht werden wie er. Und dennoch ist sie

geworden wie er, obwohl Louise gar nicht wissen konnte, wie ihr Vater war oder ist, falls er noch lebt. Margit hat sich nicht für Louises Vater interessiert und nun rächt sich Louise, indem sie sich nicht für Margit und ihre mütterlichen Bedürfnisse interessiert beziehungsweise kann es vielleicht sein, dass sich Louises Vater an ihr rächt und Louise nur das Medium ist? Aber wofür sollte er sich rächen? Dass sie ihm Unterhaltszahlungen und Sorgspflicht erspart hat? Sie würde zu gern wissen, ob Louise Kontakt zu ihrem Vater hat, vielleicht sogar unter seinen Einfluss geraten ist, aber wenn sie Louise darauf anspricht, muss sie mit ihr über den Vater reden und das ist unangenehm. Das war bisher immer unangenehm, schon als Louise ein Kind war. Ich habe deinen Vater nur ganz kurz gekannt, wir haben uns verpasst, hat sie Louise erzählt, als sie klein war, und als Louise zehn war, fragte sie, wie verpasst? Naja, verpasst, wir waren verabredet, aber ich kam zu spät, weil der Bus eine Panne hatte. Als ich eine halbe Stunde zu spät zur Verabredung kam, war er nicht mehr da und ich habe ihn nie wieder gesehen. Wir könnten ihn suchen lassen, hatte Louise vorgeschlagen, als sie zwölf war. Aber Margit wusste seinen Nachnamen nicht. Mit vierzehn war Louise klar, dass ihre Mutter sie anlog, aber sie konnte es ihr nicht beweisen. Eigentlich ging es ab da nur noch um zwei Dinge: den Beweis und den Gegenbeweis.

12:32 Uhr

Kreislauf der Liebe

Susana trifft sich mit Karlo zum Essen, wie immer treffen sie sich in der kleinen Spaghetteria im Einkaufszentrum gegenüber, sie kann sich nicht vorstellen, mit Karlo woanders zu essen, und auch Karlo kann es sich nicht vorstellen. Ihre Mutter und Karlo haben sich getrennt, als

Susana noch ganz klein war, sie hat ihn immer Karlo genannt, nie Papa, nur anderen gegenüber hat sie ihn Mein Papa genannt.

Sie liebt Karlo, wie sie Mama liebt, und Karlo liebt sie, wie ihre Mutter sie liebt, nur Mama und Karlo lieben sich nicht mehr. Doch der Kreislauf der Liebe hat eigene Wege gefunden und wie bei einem verstopften Gefäß selbstständig eine Umleitung hergestellt. Immer hat Karlo sich zuverlässig um Susana gekümmert, hat sie vom Kindergarten und von der Schule abgeholt, an den Wochenenden sind sie in den Zoo, ins Kindertheater, ins Schwimmbad und später ins Museum gegangen, weil Susana sich schon immer gerne Bilder angeschaut hat, und Karlo ist mitgegangen und hat gelernt, wie man sich Bilder im Museum anschaut; er hat sogar an Workshops teilgenommen, in denen Kunst vermittelt wurde, um Susana mit Rat zur Seite stehen zu können. Warum ist das Haus schief, warum wächst der Frau ein Bügeleisen aus der Schulter, warum ist das Pferd blau, warum steht alles auf dem Kopf. Karlo weiß so etwas auch nicht, aber er hat sich immer Mühe gegeben, sich dieses Wissen anzueignen, auch wenn Susana seine Antworten oft etwas unzureichend fand. Aber er war nunmal ihr Vater, also fand sie sich damit ab. Mittlerweile geht sie lieber allein ins Museum, und Karlo atmet auf – was er allerdings nie zugeben würde. Lass uns mal wieder ins Museum gehen, sagt Karlo, nachdem sie beide ihre Lieblingsspaghetti bestellt haben, nämlich Spaghetti Diavolo, und Susana sagt, ja gerne, und schaut ihn irgendwie streng an, aber Karlo weiß nicht, ob er sich das nicht nur einbildet. Auch Susanas Mutter hat ihn manchmal eingeschüchtert.

12:44 Uhr

Kantine

Valentina will gerade in die Kantine gehen, als das Telefon klingelt. Mr. Mchay. Sie schafft es nicht, den Anruf zu ignorieren. Auch wenn er nicht im Raum ist, ist er stärker als sie.

12:45 Uhr

Erdloch

Patricia aus der IT holt sich die letzte Portion Apfelquark und fragt sich, ob es irgendeinen Menschen am anderen Ende des Universums gibt, der den Quark, den sie im Begriff ist zu essen, gerade hergestellt hat. Sie nennt ihre Komplementär-Person Ahri Shiwon, wie sie schon immer ihre Alter Egos Ahri Shiwon genannt hat, sie hat keine Ahnung, warum. Das andere Ende des Universums stellt Patricia sich vor, wie sie sich Nordkorea vorstellt. Nordkorea zählt weltweit zu den zwanzig Ländern mit der größten Produktion von Äpfeln. Ohne Apfelbäume würde der nordkoreanische Boden eines Tages wegrutschen und ein riesiges schwarzes Loch würde das ganze Land mit einem einzigen Bissen verschlucken.

12:48 Uhr

Cheerleader

Leni hat noch immer nichts von sich hören lassen. Stattdessen poppt auf Louises Display eine Mitteilung auf, dass eine unbekannte Nummer eine SMS gesendet hat. Die unbekannte Nummer entpuppt sich als Margit, deren Nummer Louise geblockt hat, wahrscheinlich hat sie sich das Handy der Nachbarn ausgeliehen und ist sich besonders clever vorgekommen. Seit dem Streit letzte Woche haben die beiden kein Wort mehr miteinander geredet. Dabei hat Louise nur versucht, ehrlich zu sein. Ich muss dir was sagen, Mama, hat sie das Gespräch begonnen, aber flipp bitte nicht gleich aus. Hast du etwas

angestellt? Nein, nein, keine Panik. Na dann, sag schon. Also, begann Louise, ich geh doch mittwochs immer zum Ballett, Mama, das weißt du doch. Ja, und, fragte Margit, und dass sie doch nichts gegen Ballett habe, das sei gut für den Körper und für die Figur, obwohl sie damit nicht sagen wolle, aber weil Louise doch selbst findet. Louise findet vor allem, das geht Mama überhaupt nichts an, sie ist ja selbst nicht die Schlankste. Also, sagte Louise, eigentlich ist es gar kein richtiges Ballett. So, sagte Margit, was ist es denn? Wir sind eher so ... - Ja? - Also, wir sind eher so Cheerleader. Ach? Ja. Für welchen Verein denn? Also, für keinen Verein. Louise musste lachen. Also, BBM bedeutet Bund blonder Mädchen, sagte Louise.

Erwartungsgemäß sackte Mama regelrecht in sich zusammen. Als sei das Ende der Welt erreicht. Sag mal, spinnst du jetzt komplett, flüsterte sie, das ist doch nicht dein Ernst. Mama, du hast versprochen, nicht gleich auszuflippen. Ich habe gar nichts versprochen, sagte Margit.

13:09 Uhr

Milch

Patricia stellt sich vor, wie genau in dem Moment, in dem sie den letzten Löffel Apfel-Quark aus dem Schälchen kratzt, Ahri Shiwon, ihr Alter Ego in Nordkorea, damit beginnt, aus einem mehrere Meter hohen Kessel Milch in riesige Zentrifugen zu leiten, um die Milch in Molke und Käsemasse zu trennen. Aus der käsigen Masse entsteht Quark, die frische Molke wird in Tüten abgefüllt und tags darauf an nordkoreanische Kinder in der Unterrichtspause verteilt.

Der Apfel-Quark schmeckt wie selbstgemacht, aber vielleicht liegt es auch nur daran, dass Patricia so einen